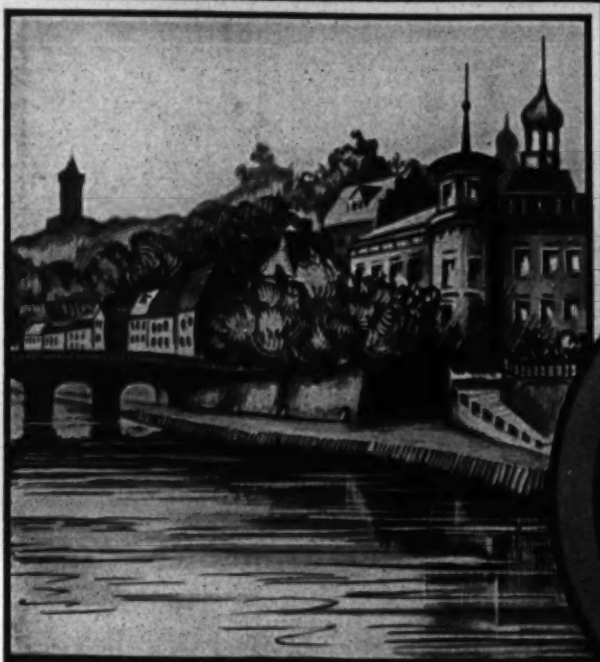


# Saarheimatbilder



Illustrierte Monatsbeilage  
zum  
Saar-Freund



Nummer 5 / 7. Jahrgang

Berlin, 15. Mai 1931

## Aus dem Innern der Arnualer Stiftskirche.\*

Bildwiedergaben von  
M. Benj. Saarbrücken

Von Dr. Th. Hoeneß-Saarbrücken.

Neben der Stiftskirche von Tholey, und der Wendalinuskirche in St. Wendel ist die Kirche von St. Arnual noch immer der schönste gotische Bau, den das Saargebiet besitzt. Wir beschränken uns heute auf einen Besuch im Innern. Betritt man durch die äußere Vorhalle und den inneren Vorraum das Schiff, so ist man immer wieder ergriffen von der Schönheit dieses Langhauses. Es ist eine dreischiffige gotische Pfeilerbasilika mit fünf Jochen vor der Vierung. Von den beiden Seitenschiffen hat nur das nördliche Fenster, das südliche stößt an den ehemaligen Kreuzgang an, von dem aber nur noch die Umfassungsmauern erhalten sind. Profilierte Bündelpfeiler tragen die einfachen Kreuzrippengewölbe, an den Außenwänden der Seitenschiffe setzen die Rippen auf Konsolen auf. Die vier Pfeiler der Vorhalle, die den Turm zu tragen haben, sind besonders stark. Es ist alles sehr einfach;



Abb. 1. Die Stiftskirche von St. Arnual.

das Profil der Gewölberippen und einige Konsolsteine in den Seitenschiffen sind das einzige, was als Schmutz bezeichnet werden kann. Es herrscht Dämmerlicht in der Kirche, nur vorne in der Vierung, die durch die Querschiffenster Licht empfängt, ist es heller, und diese Helle zieht uns mächtig nach vorn. Hier ruht das Gewölbe nicht auf Bündelpfeilern, sondern auf großen Rundpfeilern — Säulen —, von denen die zwei nach dem Schiffe zu freistehen, die beiden andern dem Chor zugewandt in die Mauer eingebaut sind. Vielleicht waren ursprünglich solche für den ganzen Bau geplant. Der Chor setzt sich noch um ein Joch hinter der Vierung fort, ist ebenso einfach eingewölbt und schließt mit sieben Seiten des Zehneck. Die Fenster sind später zum Teil zugemauert worden, um Platz für die Grabmäler zu gewinnen; die noch vorhandenen sind zweiteilig mit einfachen

\* Vgl. dazu Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. 6. Jahrgang, Heft 1, und 22. Jahrgang, Heft 1 und 2.



Spitzbögen, die vielleicht\* früher durch einen größeren Bogen in eins zusammengefaßt waren. Ebenso einfach sind die Fenster des Langhauses, nur die im Querschiff zeigen schlichtes Maßwerk. Im Chor haben wir uns in alter Zeit die Plätze der Stiftsherren zu denken — Chorstühle sind leider nicht mehr zu sehen —, das Langhaus war der Platz der Laien. Sieben Gemeinden gehörten in alten Zeiten zum Stift; es war der kirchliche Mittelpunkt der ganzen Gegend; noch heute liegt etwas von der Stimmung der alten Zeit über dem schlichten gotischen Gotteshaus.

In seinem Innern birgt es allerlei Schätze: da ist zunächst der merkwürdige alte Grabstein des Kanonikus Theodorich, eingemauert im südlichen Querschiff. Er stammt aus der alten romanischen Kirche, der Vorgängerin der jetzigen. Der Grabstein zeigt seltsame alte Ornamente, vielleicht unter anderem ein Sonnenrad; es können hier direkte Beziehungen zum Orient vorliegen, denn ein uralter Kulturweg führt von Kleinasien, ohne Berührung von Athen und Rom, nach Marseille (Marfilia), und von hier weiter die Rhone herauf; und über Lothringen ist die Verbindung hierher denkbar. Der Stein zeigt ein Kreuzifix mit Maria und Martha und daneben den heiligen Arnual als Fürbitter. Vielleicht sollten in der nicht gefüllten Fläche die anderen Namen der verstorbenen Stiftsherren Platz finden.

Später diente die Kirche dann als die Grablege der Grafen von Nassau-Saarbrücken. Als erstes Glied des gräflichen Hauses wurde Elisabeth im Chor der Kirche beigesetzt, die sich in der deutschen Literaturgeschichte einen Platz erworben hat durch Einführung des Romans. Das Grabmal ist künstlerisch bedeutend; vor allem ist der Faltenwurf des Gewandes zu beachten. Das Prachtstück der ganzen Kirche ist aber das Hochgrab des Grafen Johann III. mit seinen beiden Frauen. Die Köpfe der Verstorbenen sind vorzüglich im Ausdruck, und die Engel, die zu Häupten der Figuren Schild und Leuchter halten, sind Meisterwerke. — Die Kirche enthält dann noch eine ganze Reihe von Grab-

stätten Nassauischer Fürsten aus dem 16. und 17. Jahrhundert in der Form des Wandgrabes die künstlerisch nicht an die gotischen Hochgräber heranreichen, aber wenigstens in den Figuren tüchtige Arbeit zeigen. Wir beschränken uns aber hier auf einige weit weniger bekannte und berücksichtigte Monumente von

Nassauischen Beamten und anderen bedeutenden Persönlichkeiten, die sich gleichfalls in der Kirche finden, wobei es sich weniger um bedeutende Kunstwerke als um lokale Denkwürdigkeiten handelt. Außerdem gilt unser Interesse aber auch noch einigen Werken der Steinmetzkunst, die zu der Kirche selbst oder wenigstens zu ihrem Inventar gehören. Da ist einmal der Taufstein (Abb. 2), der heute noch (oder wieder) im Gebrauch ist; er hat längere Zeit außerhalb des Gotteshauses gestanden, was ihm nicht gut

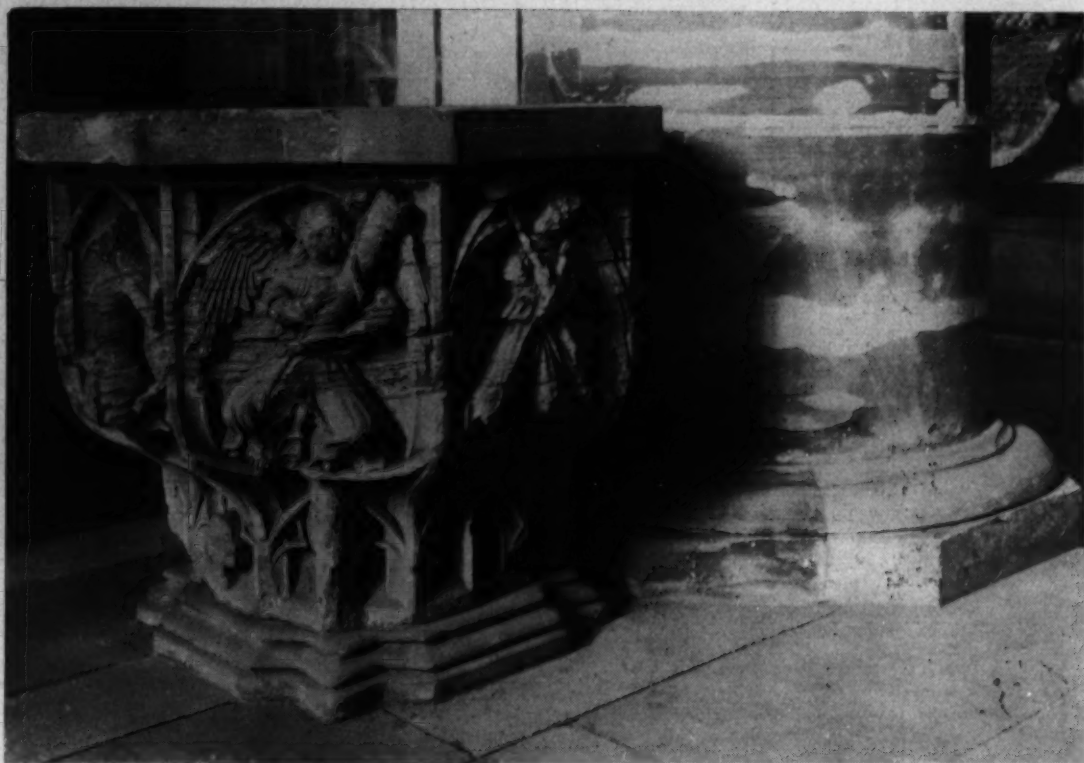


Abb. 2. Taufstein.

bekommen ist. Aus einer schön profilierten Untersatzplatte erhebt er sich becherartig; die Formen sind tief ausgehöhlt — ein Kennzeichen des späten Stiles — und in den oberen Spitzbögen sind Engel eingefügt, die die Marterwerkzeuge tragen.

Leider ist die entsprechende Kanzel bei der Restaurierung entfernt worden; sie enthielt gutes Fischblasenmaßwerk und einige Reste davon sind im Altar eingebaut worden.

Wenig beachtet und noch kaum abgebildet sind bis jetzt die Konsolen, auf denen die Gewölberippen in den Seitenschiffen aufliegen. Wir bringen eines mit reizvoller Verwendung des alten Akanthusmotivs (Abb. 3) und zwei mit Köpfen. (Abb. 4 u. 5.) Ob sie sich inhaltlich deuten lassen, ist fraglich; die gotischen Steinmetzen durften bei solchen Gelegenheiten ihrer Phantasie die Zügel schießen lassen. Bei dem männlichen Kopf könnte man vielleicht an einen Evangelisten oder Propheten denken; er findet sich noch einmal ganz ähnlich auch im nördlichen Seitenschiff. Bei dem weiblichen Kopf ist die Deutung sehr schwer. Auffallend ist bei allen die große naturalistische Lebendigkeit. (Weitere Abbildungen nach erstmaligen Photographien von Max Wentz siehe bei Ruppertsberg: St. Arnual.)



Abb. 3. Konsole mit pflanzlichen Ornamenten im nördlichen Seitenschiff.

\* Doch ist auch denkbar, daß der ursprüngliche Zustand erhalten ist.

Wir wenden uns nun wieder den Grabmalern zu. Der Auf-





Abb. 4.

Konsole mit weiblichem Kopf im nördlichen Seitenschiff.

Das Grabmal Henning von Strahlenheim besteht aus einer gewölbten Tafel aus schwarzem Marmor, eingefast von je zwei Pilastern aus rotem Marmor auf beiden Seiten, flankiert von zwei trauernden Frauengestalten; unten befinden sich noch zwei Medaillons mit dem Kopf des Grafen und einer symbolischen Figur. Das Ganze ist eine gute spätbarocke Arbeit. Henning von Strahlenheim ist keine gewöhnliche Persönlichkeit gewesen. Als geborener schwedischer Untertan trat er in die Dienste Karls XII., Königs von Schweden und damals auch Herzogs von Zweibrücken. In dessen Auftrag sorgte er mit Erfolg für die Erleichterung des Loses der schlesischen Protestanten unter österreichischer Herrschaft und wurde darauf Statthalter in dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Da er sich aber mit Stanislaus Leszinski, dem vertriebenen Polenherzog, der damals als Schützling Karls in Zweibrücken lebte, nicht vertrug, nahm er seinen Abschied und zog sich auf die Herrschaft Forbach, die er gekauft hatte, zurück. Dort starb er 1731. Seine Frau, eine Gräfin von Wasa-borg, leitete ihr Geschlecht von Gustav Adolf ab.



Abb. 5.

Konsole mit männlichem Kopf im südlichen Seitenschiff.

Die Trophäe des Grabmals Frank Friedrich von Vienenstein, seinen Wappenschild mit Helmaufsatz, gehalten von zwei Butten, ist eine tüchtige Arbeit der Spätrenaissance. Das ganze Grabmal enthält seine stehende Figur, umgeben von Wappenschildern. Vienenstein war Burg- und Stadthauptmann von Saarbrücken und die Inschrift rühmt seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Er starb 1596.

Im südlichen Seitenschiff findet sich unter anderem das Grabmal Friedrich Schreiber von Graffenfelds (Abb. 6). Oberhalb der Inschrift befindet sich ein teilweise ausgeschnittener



Abb. 6. Oberteil des Grabmals Wilhelm Friedrich Schreiber von Graffenfelds.

Rundbogen mit Wappen und zwei brennenden Urnen. Der Verstorbene war Nassau-Saarbrückenscher Regierungsrat; das Denkmal hat ihm seine Schwester gesetzt. Der von ihm selbst ausgewählte Text zu seiner Leichenpredigt lautet: Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuberficht setze auf den Herrn, daß ich verkündige all' dein Tun. Psalm 73 Vers 28.

Gleichfalls in diesem Seitenschiff liegt begraben Maria Elisabeth von Helmstad geb. von



Seddendorf. Die Inschrift ist von 16 Wappen umgeben, darüber das Hauptwappen, ein Doppelwappen, weil es eine Ehefrau betrifft.

Zum Schluß endlich die Wappen der Geschwister von Neuß, Georg und Katharina (Abb. 7, Georg von Neuß war Schultheiß und Rentmeister zu Saarbrücken. Er stirbt 1569. Die Grabinschrift lautet auf deutsch folgendermaßen:

Neuß hieß ich und Georg, solange  
mein Leben in Blüte,

Jetzt verweset mein Leib gierigen  
Würmern zum Fraß.

Meinst du, daß ich dadurch in  
nichts verwandelt mich habe?

Keineswegs, noch lebt sicher mein  
edelster Teil.

Zwar die Glieder, von harter Ar-  
beit im Dienste gebrochen,

Birgt dieser Sarg, Geist wohnet in  
himmlischen Höhen.

Gehe nun Freund, sei wachsam;  
schon morgen

Kann dich treffen das Los, dem  
ich schon heute erlag.

Auf dem Grabmal der Schwester  
Katharine vermählte Alfinger, ge-  
storben 1570, lautet die Inschrift  
so:

Hemme o Wanderer den Schritt.  
Nicht ziemt es vorüber zu eilen,



Abb. 7. Grabmal Georg von Neuß.

Ch' du das Bild und die Schrift,  
beides zusammengesaut.

Ich Katharine Von Neuß aus  
edlem Hause geboren,

Zehn Jahre war ich vermählt  
Alfingers Ehegenos.

Nun deckt hier mich der Stein. Ich  
harre voll Hoffnung auf Christi

Jüngstes Gericht, wenn laut mir  
die Posaune erschallt.

Dann in der Seligen Chor bin ich  
von Sündenschuld rein.

In der Vorhalle der Kirche be-  
findet sich endlich das Hirschbach'sche  
Grabmal mit einem Hirsch auf dem  
einen Wappenfeld — ein sogenann-  
tes „redendes Wappen“. Es zeigt  
einfache, frühbarocke Ornamentik  
aus dem Anfang des 17. Jahr-  
hunderts.

Wir entnehmen diese In-  
schriften dem schon oben erwähn-  
ten Buche von Professor Albert  
Ruppersberg: St. Arnual, Ge-  
schichte des Stiftes und des  
Dorfes, auf das wir noch einmal  
alle für Heimatkunde Interes-  
sierten hinweisen wollen. Es ent-  
hält eine aus den Urkunden auf-  
gebaute Geschichte des Stiftes, des  
Dorfes und der Kirche, sowie ein  
Verzeichnis der Grabsteine und  
Inschriften.



Abb. 8. Grabmal Matthias und Johanna von Hirschbachs.